

1122

Arader Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Arad:	
Halbjährig	16 fl.
Halbjährig	8 "
Vierteljährig	4 "
Mit Postversendung:	
Halbjährig	18 fl. — kr.
Halbjährig	9 " — "
Vierteljährig	4 " 50 "

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwede Insertion 30 kr. 6. Bk.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M., A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Strassburg, Zürich.

Mit 1. Juli

begann ein neues Abonnement auf das zweite Semester Juli bis Ende December der

Arader Zeitung.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arad		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung	
Halbjährlich	8 fl. — kr.	Halbjährlich	9 fl. — kr.
Vierteljährlich	4 " — "	Vierteljährlich	4 " 50 "
Monatlich	1 " 40 "	Monatlich	1 " 60 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisungskarten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Selbstsendungen eignen. Arad, im Juni 1874.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arad, 30. Juni.

Die Deakpartei des Abgeordnetenhauses hat in der gestrigen Clubconferenz beschloffen, daß die Wahlgeseznovelle noch in dieser Session verathen werden soll. „Pesti Napló“ ist mit diesem Beschlusse zufrieden, aber nicht nur dieses Blatt spricht sich derartig aus, sondern auch der „Ellenör“, der zugleich mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Saison die Abgeordneten ohne Parteiunterschied auffordert, daß sie nicht mehr sprechen mögen, als absolut nothwendig ist und zur Sache gehört. Sie mögen gegen einander billig und einsichtsvoll sein, damit die Fehler des 1848er Wahlgesetzes wenigstens leidlich ausgebessert werden und das Land beruhigt sei. Denn man möge überzeugt sein, daß die Verbesserung dieses Wahlgesetzes eine brennende Nothwendigkeit für das allgemeine Wohl ist, denn in jeder Hinsicht wäre es ein Uebel, wenn der Reichstag zu Ende ginge — und er könnte sehr leicht noch vor Ablauf des dreijährigen Termins enden — ohne daß diese Hauptaufgabe gelöst wäre. Uebrigens wird auch in den heutigen Blättern hauptsächlich noch über das Incompatibilitätsgesetz gesprochen.

„Magyar Politika“ meint, man könne das vorliegende Incompatibilitätsgesetz nicht ernst nehmen, denn ein aus lauter ehrenwerthen unabhängigen Elementen bestehendes Abgeordnetenhause werde man nur dann zusammenbringen, wenn der Wählercensus auf 50 fl. erhöht wird und die Diäten abgeschafft werden.

In der „Egypetetés“ mißbilligt Mocsáry die in das Incompatibilitätsgesetz aufgenommenen Bestimmungen, daß Comitatsbeamte gleichzeitig nicht auch Abgeordnete sollen sein dürfen; ferner, daß jeder Abgeordnete ausgeschlossen werden soll, sobald seine Diäten mit Beschlag belegt werden. Zu diesen Erörterungen macht die Redaction des genannten Blattes die Bemerkung, daß sie nicht mit allen Ansichten ihres Parteiführers einverstanden sei; namentlich sei es ganz richtig, die Incompatibilität des Abgeordnetenmandates mit Comitatsämtern auszusprechen, weil sonst die Betreffenden entweder im Comitats oder im Reichstage ihre Pflichten versäumen würden.

„Magyar Ujság“ ist ebenfalls unzufrieden, daß Abgeordnete, deren Diäten mit Beschlag belegt werden, gezwungen sein sollen, ihr Mandat niederzulegen.

Paul Somssich motivirt heute im „P. Napló“ sein Votum, welches gegen die Incompatibilität der Pächter von Staatsgütern gerichtet war. Er habe nicht irgend welche locale Verhältnisse vor Augen gehabt

und ist überzeugt, daß die Pächter vollkommen unabhängige Männer sein können, und daß bei dem Umstande, als der Mittelstand unserer Grundbesitzer bald ganz verschwunden sein dürfte, die Heranbildung eines achtbaren Pächterstandes zu fördern, nicht aber zu erschweren sei.

„Ellenör“ ist vom Verlaufe der Beratungen sowie von den Resultaten derselben befriedigt und hofft, das Oberhaus werde das Incompatibilitätsgesetz unverändert annehmen.

Ueber die eventuelle Haltung des Oberhauses gibt heute „Magyar Politika“ einige Aufklärungen. Nach diesem Blatte ist nämlich unter den Mitgliedern des Oberhauses die Idee aufgetaucht, bei der Regierung anzufragen, ob sie die im vorliegenden Gesetze enthaltenen Fundamentalprincipien auch für die künftige Oberhausreform als maßgebend betrachten werde, oder ob sie der Ansicht sei, daß es besser sein würde, die Frage der Oberhausreform ganz unabhängig und abgesondert vom Incompatibilitätsgesetze zu verathen? Im letzteren Falle dürfte das Oberhaus geneigt sein, das Incompatibilitätsgesetz en bloc anzunehmen.

Die „Reform“ widerlegt heute die in der „Ujság“ jüngst ausgesprochene Behauptung, als habe Graf Melchior Lönyay auch seinen Einfluß zum Sturze Kuhn's in die Waagschale geworfen; Graf Lönyay befindet sich seit dem 8. Juni in Siebenbürgen und theilt sich an keiner politischen Action.

Die „Wiener Zeitung“ publicirt die Ernennung des Sections-Chefs im Ackerbauministerium Freiherrn Pöfssinger v. Choborski zum Statthalter von Mähren, sowie die übrigen Personal-Veränderungen bei verschiedenen Landesstellen. Die officiösen Blätter sängen dem neuen Statthalter Loblieder, und auch das „Waterland“ geräuhert dem Ministerium zu dieser Ernennung. Freiherrn v. Pöfssinger habe sich seit jeher als verschönlischer und tactvoller Beamte erwiesen, und seine verfassungstreue Rechtgläubigkeit dürfe nach Ansicht des clerical-feudalen Blattes schwerlich als eine allen politischen Erwägungen und Einflüssen unzugängliche zu betrachten sein. Freiherr v. Pöfssinger sei weniger Vertrauensmann der deutsch-liberalen Partei als der des Kaisers, und darin liegt eine große Beruhigung für das „Waterland“, welches schließlich noch die Ansicht ausspricht, Pöfssinger in Brünn und Weber in Prag werden als Platzhalter für zukünftige föderalistische Statthalter oder Kanzler — gute Dienste leisten. Vederemo!

Rundschreiben an die Gesandtschaften. Wie der „Erläuterer Zeitung“ aus Wien gemeldet wird, sind angehts der alarmirenden Meldungen, welche der Wechsel im österreichisch-ungarischen Reichs-Kriegsministerium hervorgerufen, die k. und k. Gesandtschaften angewiesen worden, bei sich darbietendem Anlaß auf das Bestimmteste zu erklären, daß jener Wechsel lediglich durch militärisch-organisatorische Nothwendigkeiten bedingt gewesen sei und auch nicht entfernt eine Aenderung der Politik anzeige, die vielmehr nach wie vor nur das Streben kenne, im Verein mit den Bradesgenossen Oesterreichs den Weltfrieden zu erhalten und zu befestigen.

Die neuen preussischen Mai-Gesetze eröffnen bekanntlich in gewissen Fällen den katholischen Gemeinden die Möglichkeit, sich ihre Pfarrer selbst zu wählen. Mit dieser Bestimmung soll nun am Niederrhein der Anfang gemacht werden. Die Lanoräthe der Kreise Cleve und Rees haben mehreren Gemeinden, deren Seelsorger verheiratet sind, zur Kenntniß gebracht, daß sie, da Präsentations-Berechtigte nicht vorhanden seien, nun selbst zur Pfarrerwahl zu schreiten befugt seien. Falls die Absicht vorliege, von dieser Befugniß Gebrauch zu machen, so müßten wenigstens zehn selbstständige, großjährige männliche Gemeindeglieder einen darauf zielenden Antrag stellen, und die Landräthe würden dann eine Versammlung berufen, in welcher das Pfarramt besetzt, respective für eine geeignete Stellvertretung gesorgt würde.

Ueber die Reden, welche auf dem Hohe-Bankett in Versailles gehalten wurden, theilen die eingetroffenen Pariser Blätter noch nichts Näheres mit.

Es nahmen im Ganzen an dem Bankett etwa sechzig Personen Theil. — Die Dreißiger-Commission hat noch keine Entscheidung über den P é r i e r'schen Antrag getroffen, man tröstet sich mit der Aussicht, daß vielleicht am nächsten Montag ein Bericht hierüber an die Kammer gelangen könne. Jedenfalls wird der Bericht ungünstig für P é r i e r und günstiger für Lambert de Sainte-Croix ausfallen. Die Stimmung im rechten Centrum ist bis jetzt so, daß man danach nicht auf eine Majorität für den P é r i e r'schen Antrag rechnen kann. Die Zahl der Anhänger Lucien Brun's auf der Rechten wird auf 65 bis 70 beziffert; das Project des rechten Centrums, wie es von Lambert de Sainte-Croix formulirt ist, würde demnach gleichfalls durchfallen. Eines royalistischen Antrages, den man von der äußersten Rechten erwarten darf, harret das gleiche Schicksal. Damit hätte die Kammer in überaus glänzender Weise nochmals ihre Unfähigkeit, etwas Positives zu schaffen, dargethan und man hielte wiederum vor der Auflösung als dem einzig rationellen und legalen Ausweg, wenn eben, wie der „Köln. Ztg.“ geschrieben wird, die Logik der Selbsterhaltung nicht die Oberhand über die Logik der Thatsachen gewinnt. Die Bonapartisten allein gedeihen in dieser ungesunden Atmosphäre. — Der „Siecle“ veröffentlicht eine namentliche Statistik, aus welcher hervorgeht, daß von den neunundneunzig Präfecten der französischen Republik vierzig und von zweihundertdreißig Unterpräfecten und General-Secretären der Präfecturen einhundertdreißig dem Kaiserreich gedient oder nahe gestanden haben. Alle diese Beamten sind erst seit dem 24. Mai 1873 ernannt worden. So viel nur von der politischen Verwaltung; in der Armee und in den Finanzen (Wagne!) ist der Percentsatz ein noch viel stärkerer. „Kein Wunder“, sagt der „Siecle“, wenn der Bonapartismus so erstaunliche Fortschritte macht!

Auch der unachtige Pariser Correspondent des „Journal de Genève“ macht unaufhörlich auf die bonapartistische Gefahr aufmerksam. „Ich habe leider“, bemerkt er in seinem letzten Schreiben, „an meinem gewohnten Klage lied nichts zu ändern. Das Kaiserreich ist da, es klopft an die Thüre und die Thüre scheint nicht fest genug zu sein. Die Bonapartisten finden es nicht mehr für nöthig, sich zu verbergen, und sie führen eine Sprache, die keine Angst vor der Patrouille veräth. Sollen wir denn dergestalt den bonapartistischen Umtrieben preisgegeben werden, daß wir rufen müssen: Gibt es denn keine Regierung mehr!“

Der Papst empfing vergangenen Sonntag den Jesuitenpater Deales, welcher vom Erzbischof von New-York mit der geistlichen Leitung der amerikanischen Wallfahrt beauftragt worden war. Der Papst sagte u. A.: „Amerika ist fast noch das einzige Land, wo ich in den Augen der Regierung noch wirklich Papst bin (?). In allen europäischen Staaten muß ich fürchten, daß meine Handlungen von den Regierungen controlirt und wo möglich wirkungslos gemacht werden, während alle päpstlichen Actenstücke in Amerika frei circuliren, ohne daß zu befürchten stände, daß die Regierung gegen ihre Veröffentlichung etwas einzuwenden hätte.“

Cardinal Bonnechose, der Erzbischof von Toulouse (Vatour d'Auvergne) und der Cardinal Bonaparte bemühen sich im Vatican im Interesse des kaiserlichen Prinzen, und zwar keineswegs ohne Erfolg. Der päpstliche Hof ist nunmehr eingeschlossen, für die Sache des Chiffelhuber Hofes Partei zu ergreifen, da eine Restauration des Grafen v. Cham bord unter den gegebenen Umständen unmöglich geworden und die Jesuiten keineswegs die Prinzen von Orleans an's Ruder kommen lassen wollen, also die Wiederherstellung des Kaiserreichs das einzige Mittel bleibt. Ehe die römische Curie den Beschluß faßt, die Sache des Grafen v. Cham bord aufzugeben, trat man mit dem Oberhaupte der Familie Bourbon in Unterhandlung, um dieses zu bestimmen, den kaiserlichen Prinzen als seinen Nachfolger zu adoptiren, sich auf diese Weise die bonapartistische Partei zu gewinnen und so seine Thronbesteigung zu ermöglichen. Graf v. Cham-

trüge mit Entrüstung ab und wies nach, daß er (wenn auch nur dem Namen nach) von Frankreich sei und bleiben wolle; daß er aber, was die politischen Angelegenheiten betrafte, keine Einmischung des Papstes wolle. Die Antwort des Prätendenten beschleunigte die Entscheidung für Napoleon IV. einzutreten. Das Bankett, welches am 23. d. Abends in London zu Ehren Rochefort's stattfinden sollte, ist auf unbestimmte Zeit verschoben worden. Die „Berehrer“ Rochefort's, welche sich mit diesem Vorhaben beschäftigten, erklärten, daß Rochefort sich dahin geäußert habe, daß er in „reife Ueberlegung der gegebenen Verhältnisse den Augenblick für eine Vorlesung oder ein Bankett nicht für geeignet halte. Er glaubt, daß die Summen, welche seine Freunde entbehren könnten, den Leidensgenossen der Commune, welche im Asyl alle Schrecken der Armuth zu ertragen haben, übermacht werden sollen. Er hält an der Meinung fest, daß die Republik mit der Zeit festen Fuß in Frankreich fassen werde, und daß in diesem Falle sämtlichen Communisten volle Amnestie zu Theil werden würde. Für den Augenblick will Rochefort von allem öffentlichen Leben sich ausschließen (ein löblicher Plan!) Gutem Vernehmen nach beabsichtigt er überhaupt nur kurze Zeit in London zu verweilen und wird sich wahrscheinlich für einige Zeit nach der Schweiz begeben.

Die geharnischte Rede Concha's in Lodosa hat ihre Erwiderung gefunden in einem Tagesbefehl Doregarras's, der sehr zuversichtlich klingt. Auffallend ist darin nur, daß der carlistische General seinen Leuten sagt, die Artillerie des Feindes werde gegen ihre Schützengräben nicht viel ausrichten. In Cadix und Ferrrol sollen die Centralisten sich wieder rühren. Wenigstens haben die Behörden Vorsichtsmaßregeln getroffen. Eine Privatbesuche der „Allgem. Ztg.“ aus Berlin meldet, die spanische Regierung habe den Grafen Rascon zu ihrem Vertreter in der deutschen Hauptstadt ernannt.

Aus dem Reichstage.
(Unterhausung.)

Buda-Pest, 27. Juni.

Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde vom Präsidenten Perczel um 10 Uhr Vormittags eröffnet. — Von der Regierung waren anwesend: Wittö, Schyecz, Tresort, Pauler, Bartal.

Nach Authentification des Protocolls überreichten die Abgeordneten Edmund Szeniczey und Franz

Vulsky in Angelegenheit der projectirten Territorialarrondirung Privatgesuche, welche der Petitionscommission zugewiesen wurden.

Der Tagesordnung gemäß wurde der Bericht der Petitionscommission über die 47. Serie von Petitionen verhandelt. Bezüglich der Petition mehrerer Bürger von Szathmar-Nemethi, wegen Einstellung der Steuerexecutionen und Forderung der Geldnoth etwa durch Emission von Cassetteinen, beantragte die Petitionscommission die einfache Zuweisung an den Finanzminister.

Johann Kiss wies auf die allgemein beklagte Geldnoth hin, betonte die Nothwendigkeit der Errichtung einer selbstständigen ungarischen Nationalbank und beantragte schließlich, diese Petition möge dem Finanzminister mit der Weisung übermittelt werden, er solle einen Gesetzentwurf über die Abschaffung der Steuerexecutionen und über die Errichtung einer selbstständigen ungarischen Nationalbank einreichen. (Heiterkeit rechts.)

Finanzminister Schyecz erwiderte, er habe bereits alle Finanzdirectionen mittelst Circularschreibens angewiesen, besonders in jenen Gegenden, welche durch Elementarschäden bedeutend gelitten haben, die Steuerexecutionen bis nach der Ernte zu suspendiren. (Beifall rechts.) Die Steuerexecutionen ganz aufzuheben, wäre gleichbedeutend mit dem Erlasse der Steuern, mit der Absperrung der Quellen für das Staatseinkommen, mit der Gefährdung des Staatshaushaltes. (Lebhafte Zustimmung.) Die Mißbräuche bei den Steuerexecutionen werde Redner durch strenge Bestrafung hintanzuhalten suchen. Was die Errichtung einer selbstständigen Nationalbank anbelange, so hat das Haus diesbezüglich schon früher einen Beschluß gefaßt und die Regierung werde während der Reichstagsferien diesem Beschlusse gemäß mit der österreichischen Regierung Unterhandlungen pflegen; bis dahin ersucht aber Redner das Haus, von weiteren Beschlüssen abzuziehen und den Antrag des Vorredners abzulehnen. (Lebhafte Zustimmung.)

Das Haus nahm hierauf den Antrag der Petitionscommission, sowohl bezüglich dieser, als auch der übrigen Petitionen an.

Der Tagesordnung gemäß wurde der Incompatibilitäts-Gesetzentwurf in dritter Lesung definitiv angenommen und wird nur dem Oberhause übersendet werden.

Hierauf motivirte Georg Nagy seinen Gesetzentwurf über die Normirung der Höhe des intabulirbaren Zinsfußes. Diefem Gesetzentwurfe zufolge soll der contractliche Zinsfuß von Seite der Contrahenten nach Belieben festgesetzt, doch ein höherer Zinsfuß als 12 Percent hypothekarisch nicht intabulirt werden können. Redner gibt zu, daß sein Vorschlag vom

Standpunkte der Theorie vielfach angegriffen werden könne, aber er entspreche den Anforderungen des praktischen Lebens, damit der Kleingrundbesitzer vor übermäßigem Druck bewahrt werde. Redner beantragte daher, es möge sein Gesetzentwurf den Sectionen zugewiesen werden.

Zustizminister Pauller würdigt vollkommen die edlen Intentionen, welche den Vorredner zur Einbringung dieses Gesetzentwurfes bewogen haben. Aber dieser Gesetzentwurf wäre weder zweckentsprechend, noch gerecht. Wenn die Geldausleiher nicht mehr Zinsen bekommen könnten, wäre diese Verfügung ganz überflüssig; wenn sie aber mehr bekommen könnten, dann wäre es leicht, das Gesetz zu umgehen, indem z. B. die Zinsen zu dem Capital geschlagen würden. Wir dürfen aber kein solches Gesetz schaffen, von welchem wir im Vorhinein mit Bestimmtheit wissen, daß es umgangen werden kann. Dies sei auch ein Vorschlag, bei welchem das Herz den Verstand im Kampfe überwunden hat. Der Minister ersucht daher das Haus, die Verhandlung dieses Gesetzentwurfes abzulehnen. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Die Majorität lehnte hierauf den Gesetzentwurf Georg Nagy's ab.

Es wurde sodann der Bericht der Immunitätscommission über das Gesuch des Szegediner Gerichtshofes verhandelt, welcher Gerichtshof um die Bewilligung ansuchte, den Abgeordneten Stefan Eder wegen Unterschlagung von Waifengeldern und wegen Betruges dem Criminalverfahren unterziehen zu dürfen. Wir haben bereits gemeldet, daß die Immunitätscommission sich für die Ertheilung dieser Bewilligung erklärt habe.

Adam Pazár beantragte, es möge das Gesuch an den Szegediner Gerichtshof behufs besserer Instruirung zurückgewiesen werden.

Das Haus nahm aber beinahe einstimmig den Antrag der Immunitätscommission an.

Hiermit war die Tagesordnung der heutigen Sitzung erschöpft.

Präsident Perczel erklärte, der Bericht der Centralcommission über den Wahlgesetzentwurf befinde sich bereits in den Händen der Abgeordneten und fragte das Haus, wann die Verhandlung dieser Vorlage begonnen werden soll? (Rufe: „Dienstag!“ „Mittwoch!“)

Gabriel Vradny beantragte, es möge dieser Gesetzentwurf für Dienstag auf die Tagesordnung gestellt werden.

Minister des Innern, Graf Szapary, erklärte, die Regierung halte es für wünschenswerth, daß der Wahlgesetzentwurf ehestens zu Ende beraten werde und daß die Regierung die Absicht habe, diese Session nicht vor Beendigung der Verhandlung dieser Vorlage zu schließen.

Feuilleton.

Der Miston.

(Novelle von X. y. Z.)

„Mein Herz, ich kann es nicht!“
„Doch, mein theures Mädchen, Du kannst es, wenn Du es nur ernstlich willst.“
„Aber ich nicht; denn ich weiß, daß ich es nicht kann! Warum quälst Du mich so hartnäckig, Sigismund?“
„Darum, mein Herz, weil Du mir immer vor sagst: Ich kann es nicht!“ Du thust es nicht allein in diesem Falle, wo es sich nur darum handelt, aus Gefälligkeit gegen mich, diesen Aufsatz zu lesen, der nicht nach Deinem Geschmacke ist. Du sagst es, auch, wenn Du eines meiner Gemälde ansehen sollst, das mehr charakteristisch als ästhetisch schön ist. Du sagst es, wenn Dir menschliches Elend entgegentritt . . . überhaupt bei allen Gelegenheiten, in denen Dein Herz nicht sympathisch mitfühlt, oder schmerzhaft ergriffen wird. Ich will Dir jedoch nicht zu nahe treten Mädchen, und behaupte nur, daß dieses Wiederstreben aus launiger Stimmung aufkeimt; aber ich vermisste bei Dir jeden ernstlichen Versuch, zur Selbstbeherrschung zu gelangen. Glaube mir, Mädchen, man kann, wenn man will, ja man muß können, wenn man ernstlich, wenn man energisch will.“
„Nein, mein Herzensmann, Du bist schwer vom Verthum befangen. Wenn ich sage, „ich kann nicht“, so spreche ich aus innerer Ueberzeugung. Es ist ein Fehler, ich gebe es zu, aber ich hoffe, daß Du keinen Grund hast, mir einen anderen vorzumischen. Oder hast Du Ursache, mich noch anderer Fehler anzuklagen, theurer Sigismund?“
„Nein, Mädchen, nur dieses einzigen. Dein Gemüth ist kristallrein und darum möchte ich auch diesen dunklen Punkt darin verwischen. Du bist sonst eine musterhafte Frau, sorglich und aufmerksam gegen Deinen Gatten, eine aufopfernde Mutter gegen unser Kind, Dein Tact im socialen Umgange ist würdevoll . . .“
„Ost, bist! genug, mein herziger Junge! mach

mich nicht erröthen. Das eine ist allerdings wahr, daß ich das Bedürfnis habe, von Dir geliebt zu sein und Dich glücklich zu machen. Darum kannst Du mir den einzigen Fehler nachsehen.“
Helene legte ihren Arm um Sigismund's Nacken und drückte einen glühenden Kuß auf seine Lippen, die sich eben zu einer neuen Bemerkung öffnen wollten.
Was sollte dieser mit dem liebenwürdigen Geschöpfe, das sich so warm an ihn schmiegte beginnen? Er umschlang sie mit beiden Armen, drückte sie fest an seine Brust und bedeckte Mund, Stirn und Augen mit Küffen.
Glücklich, wie immer, nach solcher Werbung der häuslichen Dämonen, schlüpfte Mädchen davon, um nach ihrer schlummernden, herzigen Rudmilla, dem Ebenbilde ihres Gatten zu sehen!
Sigismund war Beamter und ein talentvoller Dilettant in der Malerei, womit er die dienstfreie Zeit ausfüllte. Seine Stellung war einträglich; es ging ihm daher gut. Er kannte, seitdem er dazu gelangt, nicht den Druck der Nahrungsjorgen, obwohl ihm Mädchen die feingebildete, aber etwas verzogene Tochter eines Officiers, kein Vermögen zugebracht hatte.
Der „einzige Fehler“ seiner Gattin hing aber wie ein dunkles Wölkchen am klaren Himmel seines häuslichen Glückes und versenkte ihn häufig in Grübeleien; denn er konnte sich der unbestimmten Ahnung nicht erwehren, daß dieses fatale: „Ich kann nicht“ einst noch schwere Folgen nach sich ziehen könnte. Er sann und sann und blickte im Gemache umher, als suche er nach einem äußeren Anhaltspunkte für seine Gedanken. Da fiel sein Blick auf das Pianino. Mädchen war eine leidenschaftliche und geübte Clavierpielerin und entzückte ihn oft mit ihrem Spiel.
Da durchzuckte wie ein Blitz ein Gedanke seinen Kopf. Leise öffnete er das Pianino und schraubte eine der unentbehrlichsten Saiten um einen halben Ton zurück. Auf diesem Felde glaubte er den Fehler seiner Gattin mit Erfolg zu bekämpfen. Dann schloß er das Instrument wieder und griff zur Palette, um sich seiner Lieblingsbeschäftigung hinzugeben.
Als Abends Mädchen nach dem Soupe die kleine Rudmilla zur Ruhe gebracht und sich ihrer Gewohn-

heit nach an's Clavier gesetzt hatte, hat sie Sigismund, sein Lieblingslied zu singen. Sie gab ihm einen Kuß, als er seinen Sessel an ihre Seite rückte, und war bereit, seiner Bitte nachzukommen.
Nach einem Präambulum ließ sie ihre liebliche Metallstimme erklingen, allein mitten in der ersten Strophe brach sie plötzlich ab und zog mit Schauder ihre Finger von den Tasten zurück.
„Was ist Dir, Mädchen? fragte Sigismund scheinbar verwundert.“
„Welch' ein schauderhafter Miston? Hast Du ihn denn nicht herausgehört?“
„Ja!“
„Und Du sagst das mit einem solchen Phlegma? „Wart“, ich will ihn suchen.“
Sie gleitete mit den Fingern über die Claviatur.
„Hier ist er!“
„Was! ihn doch!“ versetzte Sigismund, ganz gleichgültig. Es gibt ja der Noten noch genug; wegen einer verflimmten Seite brauchst Du doch nicht aufzuhören!“
Da schlug Mädchen die Hände über den Kopf zusammen.
„Bist Du von Sinnen, Sigismund? Wie kann ich über diesen ohrzerreißenden Ton hinwegkommen?“
„Nun wahrlich, mein Herz, Du wirst mich doch nicht glauben machen, dieser einzige Fehler einer Note könne eine ernste Störung hervorrufen?“
„Aber Sigismund! Du bist sonst nichts weniger als ein Barbar und verstehst so viel von der Musik, daß dieser einzige Fehler die ganze Harmonie stört.“
„Das ist wirklich wunderbar!“
„Was ist wunderbar?“
„Nun, daß ein einziger kleiner Fehler solche Störung hervorrufen kann.“
„Ich sehe darin nichts Wunderbares, Sigismund. Ein falscher Ton ist und bleibt ein falscher Ton, sei er groß oder klein — er wird bemerkbar und stört die Harmonie.“
„Ja, ja, Mädchen, Du hast Recht. Ich begreife schon, daß die vollkommene Klangwirkung dieses Instruments ohne Zweifel von der Vollkommenheit jedes einzelnen angeschlagenen Tones abhängig ist, und daß ein einziger Miston den ganzen Effect beeinträch-

Nach
erklärt ha
schied ma
die Kürze
großen G
Wahlgeset
zu nehmen
Präsi
Haus mög
handlung
brochen
Sectionen
digen.
Nach
trag emp
den an.
Schl
mittags.
Am
und der g
das Fest i
Der geistl
stegung de
ten. Arm
den Puppen
gen Jene
Welt ein.
neue Lehre
heit mitten
und griech
Bischof de
in den Ca
Zusammen
men das
brämt mit
übertrag, i
gelleitet u
von jeden
Und doch!
der Liber
daß der
fangener er
sie damals
men Legen
die eiserne
stäubten W
strand zu
Aber
dem eingeb
mernden G
Liber's vo
tigt . . .
Pianino de
einziger, sc
Lebens zer
Da h
forschend
sprach und
daß er der
hatte.
„Gest
herabgeschr
„Ja,
auf Deinen
schlagen, d
des Lebens
„Nun
wolltest mi
nen Kopf
„Pat
Schelm?“
Mach
erinnern
Nachd
stimmt, sa
Das
aber auch t
Sigis
tet und bei
mission in
verfekt in
lag. Da sta
Dahingeshi
tergegangen
gesse mein
n i ch t!“
Wi
In der
„Heiligen“
Vouise Lat
Der Schwi
schöpfe seite

Nachdem Coloman Tiffa und Franz Pulsky erklärt hatten, daß ein Tag keinen bedeutenden Unterschied mache und Letzterer ermahnte, mit Rücksicht auf die Kürze der Zeit von der Medefreiheit keinen allzu großen Gebrauch zu machen, wurde beschlossen, den Wahlgesehtentwurf nächsten Mittwoch in Verhandlung zu nehmen.

Präsident Perczel beantragte ferner, das Haus möge als Beschluß aussprechen, daß die Verhandlung des Wahlgesehtentwurfes seinerzeit unterbrochen werden soll, um die mittlerweile von den Sectionen verhandelten Eisenbahnvorlagen zu erledigen.

Nachdem Finanzminister Ghyzy diesen Antrag empfahlen hatte, nahm die Majorität denselben an.

Schluß der Sitzung ein Viertel 1 Uhr Nachmittags.

„Petri und Pauli.“

Um die Zeit, da das Korn in die Aehren schießt und der goldene Erntesegen heranreift, feiert die Kirche das Fest ihrer Doppelapostel: Petri und Pauli! Der geistigen Eroberung Roms, der moralischen Befestigung der einzigen Weltherrscherin soll das Fest gelten. Arm und bloß, mit schlichtem Friedenswort auf den Lippen, den rissigen Wanderstab in der Hand, zogen jene in die glänzende Hauptstadt der damaligen Welt ein. Der „Heidenapostel“ Paulus trug die neue Lehre der Menschenliebe und der Menschengleichheit mitten in das schimmernde Treiben römischer und griechischer Bildung. Petrus aber, der erste Bischof der kleinen, römischen Christengemeinde, die in den Catacomben bei schwankem Fackelschimmer ihre Zusammenkünfte hielt, mochte er wohl in seinen Träumen das Bild seiner Nachfolger gesehen haben, verbrämt mit überköniglicher Pracht, von dreifacher Krone überragt, in purpurnen Prunkfalten stolz thronend und geleitet und umschmeichelt von galonnirten Dienern, von jensehimmernder goldstrotzender Höflingschaar? Und doch! Nach achtzehnhundert Jahren klingt aus der Tiberstadt wieder die Kunde in die Welt hinaus, daß der „Nachfolger Petri“ wieder sich als ein Gesangener erkläre; freilich in anderer Kerkerzelle, als sie damals das Apostelpaar umschlossen, da, der frommen Legende nach, in höchster Noth ein Engel erschien, die eiserne Kerkerthür zu erschließen und durch die betäubten Wachen hindurch die Flüchtigen zum Tiberstrand zu geleiten.

Aber trotz der gewaltigen Verschiedenheit zwischen dem eingebildeten „Kerker“ von tausend prachtschimmernden Gemächern heute und dem dumpfen Verließ Tiber's von dazumal, tritt aus der Sage nicht mah-

tigt. . . Wie ähnlich ist doch, mein Mädchen, dieses Piano dem menschlichen Herzen! Auch hier kann ein einziger, scheinbarer Fehler die Harmonie des häuslichen Lebens zerstören.“

Da blickte Malchen ihren Gatten überrascht und forschend an. Sie wußte, daß er nie ohne Bedeutung sprach und sah an dem feinen Lächeln seines Mundes, daß er den Vergleich nicht ohne Beziehung aufgestellt hatte.

„Gesteh es nur, Sigismund, Du hast die Saite herabgeschraubt!“

„Ja, mein Herz, ich that es. Ich wollte Dich auf Deinem eigensten Gebiete mit Deiner Behauptung schlagen, daß ein einziger Fehler auf die Harmonie des Lebens ohne Einfluß sei.“

„Nun versieh ich Dich, Du böser Mann! Du wolltest mir eine Lection geben“, sagte sie, ihren schönen Kopf auf seine Brust legend.“

„Hat aber die Lection auch genützt, mein süßer Schelm?“ fragte er, sie liebkosend.

Malchen versprach, sich künftig daran zu erinnern.

Nachdem nun Sigismund die Saite wieder gestimmt, sang sie ihr Lied süß und bezaubernd.

Das waren glückliche Tage der Ehe. Es kamen aber auch trübe.

Sigismund hatte sich bei einer Vereisung erkältet und bei einer darauf gefolgten Untersuchungs-Commission in die Folgen derselben derart verschärft und versetzt in Schwindsucht, der er nach einem Jahre erlag. Da stand Malchen oft vor dem Portrait des Dahingegangenen und rief in Erinnerung an ihr untergegangenes Glück aus: Wie werde ich Dich vergessen mein verklarter Sigismund — ich k a n n e s n i c h t!“

Wie man Heilige fabricirt.

In den Blättern ist jetzt viel von einer neuen „Heiligen“ zu lesen von der stigmatisirten Jungfrau Louise Vateau in dem belgischen Dorfe Bois d'Haine. Der Schwindel, der mit diesem unglücklichen Geschöpfe seitens der Ultramontanen und Pfaffen getrie-

nend der Gedanke hervor, daß der lichte Friedensgedanke allein das Papstthum aus jenen Wirren und Nöthen führen könne, in die es weltliche Herrschaft und der Trost um ephemerer politischer Zwecke willen allmählig gebracht? Die Rückkehr zur Religion, zur alten Kirche, deren Reich nicht von dieser Welt und die dem Herrscher geben will, was des Herrschers ist, das ist der Sinn, das ist die Engelsgestalt, die heute wie damals befreiend und versöhnend und verklärend wirken und leiten kann. Achtzehnhundert Jahre sind vorübergerauscht, seit der arme Fischer aus Galiläa, stark durch die Macht des friedlichen und sittigen Wortes, ein Weltreich eroberte, und er hatte nicht Chassépots und Mitrailleusen in seinen Diensten; im Gegentheile, noch brannte ja in seiner Seele die Prophezie, daß, wenn er mit dem Schwerte streite, er auch durch das Schwert umkommen solle! Und heute? An dem Schweizerdienste einer halben Welt, an einem Kampfe von endlosen, unabsehbaren blutigen Konsequenzen arbeitet jene Camarilla, welche hinter der Tiara und dem Petrusstuhl sich birgt und mit dem Fischerringe Petri ihre düsteren Pläne besiegeln möchte. Fast scheint es, als ob aus dem Paulus wieder ein Saulus geworden; Diejenigen, welche sich als die Vorkämpfer der Religion geben, schädigen sie in blindem Egoismus wahrhaftig mehr, als es die Sauffe jemals gekonnt! Aus diesem Wirrwal führt nur, am Petri- und Paulitag mag dies Gedenken im Vatican am Plage sein, der versöhnende, die Kirche wieder zu ihrem seelischen Verufe rückführende Friedensgedanke — der Engel der Legende!

Großfürst Constantin in Wien.

Samstag Nachmittags ist die von dem Großfürsten Constantin Nikolajewitsch von Rußland geführte militärische Deputation, bestehend aus zwei General- und einem Flügeladjutanten und dem Oberst des russischen Kaiser Franz-Regimentes, hier angelangt, um den Kaiser Franz Josef zum 25jährigen Jubiläum als Ritter des kaiserlich-russischen St. Georgsordens zu beglückwünschen.

Etwa eine halbe Stunde vor der Ankunft des Hof-Separatzuges marschirte auf dem Perron des Nordbahnhofes, der mit Teppichen belegt war, die Ehrencompagnie des Infanterie-Regimentes Großfürst Constantin von Rußland Nr. 18 mit der Musikbande auf und nahm links vom Hofwartesalon Aufstellung. Etwas später erschienen der Landescommandirende FML. Freiherr von Maroic mit einigen Generalen, der Statthalter Freiherr v. Conrad, der Polizeipräsident Marx, Vice-Admiral Böckh, Graf Adlerberg, der russische Botschafter v. Nowikoff mit seinem gesamm-

ten Personale, der General-Director der Nordbahn Hofrath Ritter von Eichler u. c. c. c. Gegen halb 4 Uhr langten die Herren Erzherzoge Albrecht, in der russischen Uhlaneuniform und Wilhelm, in der russischen Artillerieuniform, mit ihren Adjutanten FML. Freiherr v. Piret und General-Major Koblyk, sowie der russische General-Prinz Peter von Oldenburg am Bahnhofe an und erwarteten im Hofwartesalon die Ankunft des Kaisers, welche kurz nach halb 4 Uhr erfolgte. Der Monarch, welcher von seinem Generaladjutanten FML. Freiherrn v. Mondel begleitet war und die Uniform des nach ihm benannten russischen Grenadier-Regiments trug, verfügte sich auf den Perron, besichtigte unter den Klängen der österreichischen Volkshymne die Ehrencompagnie und unterhielt sich einige Minuten mit dem Grafen Adlerberg und dem Botschafter v. Nowikow.

Um 3 Uhr 40 Minuten wurde das Zeichen gegeben, daß der Hof-Separatzug die große Eisenbahnbrücke passirt habe und kurz darauf fuhr auch der Zug in die Halle ein. Der Kaiser eilte dem Großfürsten Constantin, der mittlerweile das Coupé verlassen hatte, entgegen und erfolgte in überaus herzlicher Weise die gegenseitige Begrüßung. Der Kaiser umarmte und küßte einige Mal seinen hohen Gast, welcher sodann dem Monarchen die Deputation vorstellte. Während der Kaiser die Abgesandten mit einigen freundlichen Worten ansprach, schritt Großfürst Constantin Nikolajewitsch auf den Erzherzog Albrecht zu und begrüßte ihn durch Kuß und Handschlag. Nachdem der hohe Gast auch durch den Erzherzog Wilhelm und den Prinzen von Oldenburg herzlich bewillkommt worden war, fand die Vorstellung der anwesenden österreichischen Würdenträger durch den Kaiser statt. Nun schritt der Großfürst zur Rechten des Monarchen und gefolgt von den Anwesenden die Front der Ehrencompagnie unter den üblichen militärischen Saluten ab. Während dieser ganzen Zeit spielte die Musikcapelle die russische Nationalhymne. Die Gesellschaft verfügte sich sodann durch den Hofwartesalon zu den bereitstehenden Equipagen. Der Kaiser bestieg mit seinem Gaste einen vierpännigen Wagen à la Daumont und fuhr über die Ringstraße nach Schönbrunn. Sowohl vor dem Nordbahnhofe, als auch in der Praterstraße bildete eine dichte Menschenmenge Spalier. Die Sicherheitsmannschaft hatte in den Straßen, welche die Hofwagen passirten, in der Paradeuniform ihren Dienst versehen.

Im Schloßhofe zu Schönbrunn hatte um 4 Uhr Nachmittags eine Ehrencompagnie des Infanterie-Regimentes Freiherr v. Kellner Nr. 41 mit der Musikbande Aufstellung genommen und fanden sich bei der-

champs oder dem Bischof von Tournay zu besitzen — sie predigen tauben Ohren. Der Minister Dechamps bezugte, daß Louise den mit kirchlicher Gewalt ausgerüsteten Laien gehorchte. Sie lächelt, wenn ein Priester sie berührt, sie bleibt gleichgültig, wenn dies von einem Laien geschieht. Sie ist empfindlich für geweihte Gegenstände. Ich (Herr Rohling) berührte sie mit einem Stückerl Holz von dem Sarge des heiligen Canisius — sie ergriff es. Man reichte ihr ein Zwanzig-Mark-Stück, sie ließ es fallen. Lesebvre küßte sie während der Ekstase mit einer Feder in Nase und Ohren; er hielt ihr Ammoniac unter die Nase, er stach sie mehrmals mit Nadeln in's Gesicht und in die Hände und Unterarme; er suchte die Hände mit Haarnadeln zu durchbohren, es gelang ihm aber nur vermittelst drehender Bewegung. Er stellte sich hinter Louise, um seine grausamen (sic!) Versuche fortzusetzen; er stieß ihr ein Messer, und zwar tief in den Nacken.

Der Minister Dechamps und der Bischof von Herborn waren bei mehreren wunderbaren Experimenten zugegen, welche der Autor mit einem Eiser schildert, worüber man Thränen lachen könnte, wenn man nicht an Lesebvre mit seinen Messerstößen und seinen „grausamen Prüfungen“ denken möchte. Louise schläft nicht mehr, ist nicht mehr, trinkt nicht mehr. Sie ist gläubig und gehorsam bis zum Tode. Damit ist Alles gesagt, das ist der Grund der Geschichte. Man wollte sie zum Essen zwingen. Sie nahm, um zu gehorchen, ein Salatblatt, gab es aber wieder von sich. Man plagte sie mehrere Monate hindurch (sic!), man gab ihr Wasser von Lourdes und von Salette zu trinken. Der General-Bicar von Tournay, Herr Ponceau, Pater Seraphin und der Parrer Niels machten ein Experiment — nochmals! Louise mußte mit ihnen frühstücken. Sie gehorchte und es wurde ihr übel, aber der General-Bicar befahl ihr, Alles aufzubieten, um das Erbrechen zu verhindern, das dauerte drei Viertelstunden. Endlich gestattet man ihr — das Erbrechen. Sie lief in einen Winkel. — Das ist die Art und Weise, in der man zur größern Ehre der katholischen Kirche Heilige fabricirt.

Selben die Divisionäre und Brigadiere, die Regiments- und Bataillonscommandanten in Gala adjustirt ein. Nach einer halben Stunde kam aus der Weidlinger Schloßallee die vierpännige Hofequipage in den Schloßhof gefahren, die Ehrencompagnie leistete die vorgeschriebene Begrüßung und die Musikcapelle intonirte die russische Volkshymne.

Kronprinz Rudolf in russischer Oberuniform, geschmückt mit dem Bande des Andreas-Ordens, sowie der erste Oberstjohmeister Fürst Hohenlohe erwarteten an der Kaiserstiege die Ankommenden. Der Kaiser stellte den Kronprinzen dem Großfürsten vor und Beide begrüßten sich in sehr herzlicher Weise. Nachdem hierauf die Front der Ehrencompagnie abgeschritten worden, desfilirte auf Wunsch des Kaisers die Truppenabtheilung vor dem hohen Gaste. Nach nun erfolgter Vorstellung der Generale zogen sich der Kaiser, Großfürst Constantin, sowie Kronprinz Rudolf in die inneren Appartements des Schloßes zurück. Abends fand dort zu Ehren des hohen Gastes ein Familienmahl statt.

Mit dem Großfürsten sind eingetroffen die Generaladjutanten Baumgarten und Nemtschinow, Generalmajor v. Brömssen, Adjutant Kirew und Dr. Pawlowitz. Die Genannten bewohnten das sogenannte Kaiserstößel. Zugeweiht sind dem hohen Gaste: Vice-Admiral Freiherr v. Bösch, Oberstlieutenant Adler v. Baravalle des 18. Linien-Infanterie-Regiments, Flügeladjutant Major Graf Grünne, Rittmeister Freiherr v. Rofz und Hauptmann Freiherr v. Spinetti des 37. Infanterie-Regiments.

Fortsetzung des Verzeichnisses

derjenigen Gegenstände, welche bei der am 7. Juli l. J., und den darauffolgenden Tagen, st. et s. Vormittags 9 Uhr, abzuhaltenden regelmäßigen vierteljährigen Generalcongregation des Arader Comitats zur Verhandlung gelangen.

(Schluß.)

56. Intimat des k. u. Ministers des Innern in der Angelegenheit der Gemeinde Szabadhely gegen Kocsuba Peter.

57. Vorlage durch den Pécskaer Bezirksstuhlrichter der Appellation der M. Pécskaer Gemeindevertretung gegen das Vorgehen der Commission in Urbarialangelegenheiten.

58. Vorlage durch denselben der Appellation der M. Pécskaer Gemeindevertretung gegen den Beschluß betreffs der angebotenen Summe von 5000 fl. für den Urbarialfiscal.

59. Vorlage durch denselben des Beschlusses der O. Pécskaer Gemeindevertretung über die dem Urbarialfiscal votirten 500 fl. Diurnen zur Genehmigung.

60. Bericht des Borosjender Bezirksstuhlrichters, womit die Beschlüsse der Gemeindevertretungen von Moroda und Gyarmata betreffs Venüzung der Weide vorgelegt werden.

61. Bericht des Eleker Stuhlrichters über den Beschluß der Gemeindevertretung von Almamarás über die Deckung der von den Bantuter Pächtern irrthümlich ausgenommenen 180 fl.

62. Beschluß der Gemeindevretung von Szabadhely über die Aufhebung der von den Mählfisgkern bisher gezahlten Weidebenüzungsgeldern.

63. Berichte des Vicegepans über die Appellationen der kön. Kammer gegen die Beschlüsse der Gemeindevretungen von Mondorlat, O. Szt. Anna, Szabadhely, Zsigmondházy, Uj-Szt. Anna, O. Paulis, Mikalafa, Mènes, Glogovác, Kovasinez, Kuvin, Uj-Fajezas-Varsánd und Zaránd betreffs Feststellung der Kosten voranschläge für 1874.

64. Gesuch des Comitatsarchivars betreffs Systemirung eines Kanzellisten für das Archiv.

65. Rechnungen für das Jahr 1872 der Gemeinden Taucz, Mondorlat, Csicsér, Fateri, Zimándusfalú, Zimándföly, Glogovác, Kispereg, Milova, Solymos, Elek, Nadab, Gurba, Sikula, Boroskebes, Kertes, Berindia, Govoosdia, Kocsuba, Kespög, Bokfeg, Monyoró, Valemáre, Dulcséle, Zsószáshely, Brusturefz und Zimbró.

66. Rechnungen für das Jahr 1873 der Gemeinden Kispereg, Mikalafa, Milova, Solymos, Nadab, Guraboncz, Bonyesöd, Bonyesöd, Szaturó, Zöldes, S. Bucsbáza, Madrizest, Szakács, Prejest, Szelezsán, Doncsén, Ignett, Minyhád, Radalbest, Szufány.

67. Rechnungen des Arader allgemeinen Spitals vom Jahre 1873.

68. Rechnungen des Boroskebeser Spitalsfondes für das Jahr 1873.

Arad, 26. Juni 1874.

Szerb Tivadár, Obernotär.

Kleine Chronik.

Arad, 30. Juni.

Vom schönsten Wetter begünstigt hat Sonntag das durch Mitglieder der neuen städtischen freiwilligen Feuerwehr im Esáler Walde arrangirte Juniales stattgefunden. Die Unterhaltung war sehr animirt und wurde das Hauptgewicht derselben seitens der Jugend auf das Tanzen gelegt, während die Aeltern und Gehäbigeren sich vorwiegend mit der gründlichen Untersuchung des Inhaltes der mitgebrachten, mit Speisen aller Art gefüllten Körbe und der Wein-Flaschen beschäftigten und verursachte ihnen diese Beschäftigung gewiß nicht weniger Vergnügen, als den jungen Leuten das Tanzen. Die heitere Gesellschaft zog erst bei einbrechender Dunkelheit theils zu Fuß, theils zu Wagen heimwärts.

Das von dem Pyrotechniker Herrn Carl Bartisch Sonntag Abends im Stadtwaldchen abgebrannte Feuerwerk kann wirklich als ein brillantes bezeichnet werden, wie wir von demselben ein ähnliches bisher noch nicht zu sehen Gelegenheit hatten. Zu bedauern ist nur, daß sich kein so zahlreiches Publicum hierzu eingefunden hat, als es die Bemühungen des Herrn Carl Bartisch verdient hätte, da, wie wir hören, kaum die Kosten gedeckt wurden.

Die für gestern (Montag) projectirt gewesene zweite Ascension des Herrn Venedet mit seinem Riesen-Balon mußte ungünstiger Witterung wegen unterbleiben.

Wie uns aus Soborsin, 29. Juni geschrieben wird, hat sich in Vallemare ein junger Mann, Herr A. M., in ein Mädchen verliebt, das jedoch von dessen Bewerbung nichts wissen wollte. Dies nahm sich der junge Mann so zu Herzen, daß er beschloß, seinem Leben ein Ende zu machen, und als er von Soborsin heimkehrte, blieb er auf der Marosbrücke stehen, kleidete sich aus, in der Absicht, sich in den Fluß zu stürzen. Als er eben vom Geländer hineinspringen wollte, kam ein Verwandter des jungen Mannes, der sein Vorhaben kannte, herbeigeeilt, faßte ihn beim Kragen und führte ihn unter vielen Schwierigkeiten nach Hause. Hier dankte der junge Mann seinem Lebensretter in einer nicht weniger als höflichen Weise, da er ihn für sein, wie er meinte, unberühmtes Einmengen in die Privatangelegenheiten eines Anderen schmächtig beschimpfte. Während des Spectakels trat der Vater des Lebensmüden ins Zimmer, der aber keine Anlagen zur Sentimentalität zu haben scheint, denn nach erhaltener Mittheilung über dem Sachverhalt nahm er seinen Spazierstock zur Hand und malte seinen liebesleichen Sprößling tüchtig durch, um ihn auf diese Art von seinem Lebensüberdruß zu heilen, was ihm auch gelungen zu sein scheint.

Graf Albert Apponyi, der Vertreter des St. Andree Wahlbezirktes im Abgeordnetenhaus, hatte heute eine kleine Auseinandersetzung mit einem Theile seiner Wähler. Eine Deputation fortjüchlich gesinnter Juden suchte nämlich den noch so jungen und schon ultramontanen Politiker auf, um ihn zu ersuchen, er möge in der Angelegenheit des jüdischen Schulfondes zu Gunsten des Fortschrittes und der Kultur plaidiren. Graf Apponyi erklärte der Deputation mit bestechender Offenheit, ihrem Wunsch leider nicht genügen zu können, da seine Ueberzeugung ihn zu den Orthodoxen ziehe. Indessen könne er ihnen den für sich selbst nicht sehr angenehmen Trost bieten, daß aller Wahrscheinlichkeit nach das Abgeordnetenhaus in ihrem und nicht in seinem Sinne entscheiden und die Errichtung eines Rabbinerfeminars votiren werde. Wir meinen, die Deputation kann mit dem Troste, den ihr Abgeordneter ihnen spendet, zufrieden sein; er ist entschieden mehr werth, als die reine Stimme, die sie von ihm verlangen. Ein Lob muß aber dem Grafen Apponyi unbedingt spendet werden: er hat offen und ehrlich, wie ein Mann gesprochen. Unseren hinterhältigen liberalen Abgeordneten à la Anton Zich kann dies nicht nachgesagt werden!

Ueber das mutmaßliche Verhalten des Oberhauses gegenüber dem Incompatibilitäts-Gesegentwurf finden wir im „M. Pol.“ folgende Andeutung. Es ist, wie das genannte Blatt vernimmt, unter den Mitgliedern des Oberhauses auch die Idee aufgetaucht, wenn der Gesegentwurf vor das Oberhaus kommen wird, von dem Ministerium eine Erklärung darüber zu verlangen, ob die Regierung der Ansicht sei, daß bei der künftigen Reform des Oberhauses die Grundprincipien des gegenwärtigen Gesegentwurfes auch auf die Mitglieder des Oberhauses anzuwenden sein werden. Wenn die Regierung sich dahin aussprechen wird, daß sie eine von dem vorliegenden Gesegentwurf ganz unabhängige Behandlung der Oberhausreform für zweckmäßiger halte, dann läßt sich hoffen, daß das Oberhaus in eine eingehendere Berathung der gegenwärtigen Vorlage sich nicht einlassen und letztere aus parlamen-

tariichen Rückfichten gegen das Unterhaus en bloc annehmen werde.

(„Arme Bursche.“) Auf dem im Kömlöder Hotter (Heveser Comitát) gelegenen Pachtgut des Herrn Jacob Engel erschienen am 22. d. M. Nachmittags drei Räuber und verlangten vom Jospán Heu und Hafer. Der Jospán wies sie an den Kastrer. Zwei der „armen Bursche“ gingen nun zum Kastrer, während der dritte auf dem Wagen verblieb. Die Räuber verlangten vom Kastrer nunmehr nicht allein Heu und Hafer, sondern auch 200 fl. Geld. Zuerst erwiderte der Kastrer, er habe kein Geld, dann aber, nachdem er sich eines Besseren besonnen hatte, drängte er die Räuber, unter dem Vorwand, er wolle welches suchen aus dem Zimmer hinaus. In der Küche angelangt, zog er einen zwölfläufigen Revolver aus dem Futteral und hielt denselben einem der Räuber an die Brust. Als dieser sein Leben bedroht sah, rief er, er sei ein verkelteter Pandur, und schlug dabei seinen Kameraden mit einem großen Stock zu Boden. Der dritte Räuber jagte beim Anblick dieser Szene von dannen, wurde indeß von den ihm nacheilenden Aechten eingefangen. Alle drei „armen Bursche“ wurden nun gefnebelt und zum Kömlöder Gemeindevorstand eingeliefert welcher sofort beim Bezirks-Commissariat Meldung erstattete. Wie man „M. U.“ schreibt, heißen die drei eingefangenen Räuber: Johann Todor, Alexander Gulhás und Johann Bercz Todor, welcher seinen Spießgesellen Gulhás zu Boden geschlagen hatte, machte einen Fluchtversuch, wurde jedoch neuerdings eingefangen; vor dem Sicherheitscommissar war er mehrfachen Diebstahls, Raubes und Mordes geständig.

Ueber Rozsa Sandor's Lebensweise lesen wir im „Magy.“ Folgendes: „Der einst so gefürchtete Räuberhauptmann bringt den größten Theil des Tages am stark vergitterten Fenster seines Kerkers zu, durch welches er nur ein kleines Stück Himmel sieht. Spät in der Nacht wirft er sich auf den Strohsack hin, der ihm als Lager dient und sehr früh ist er auf. Seine Kleidung besteht in einer kurzen Gatha, einem Hemd mit weiten Ärmeln, einem dünnen schwarzen Tuch, das er nachlässig um den Hals geschlungen trägt und einer abgenützten Tuchweste, von welcher nur noch hie und da ein rostiger Metallknopf herabhängt. In einer Ecke seines Gefängnisses liegt die schwarze Suba (Belt), die er einst bei seinen Raubthaten trug und von welcher er sich nicht trennen will. An den Füßen trägt er zerissene Stiesel und Eisen. Seine Nahrung besteht blos in Wasser und Brod; er will nichts Anderes. Seine Gestalt ist gebrochen, das einstige Feuer seiner Augen ist beinahe ganz erloschen. Er ist fortwährend fränklich und dürfte nicht mehr lange leben. Besuchen darf man ihn nur mit Erlaubniß des Festungscommandanten, aber sprechen darf man mit ihm nicht, sowie auch er nicht sprechen darf. Geschenke weist er zurück — nur etwas Tabak nimmt er gern an.“

(Ein interessanter Gast dürfte, wie man aus Wien schreibt, Montag, den 29. Juni, in Pest eintreffen. Es dies Madame Rattazzi, geb. Prinzessin Bonaparte, Witwe des ehemaligen italienischen Ministerpräsidenten. Madame Rattazzi erfreut sich als Schriftstellerin, Componistin und Malerin, aber auch als eine der talentvollsten — Diplomaten europäischer Rufes. Gegenwärtig arbeitet Madame Rattazzi an ihren Memoiren, welche demnächst bei Lacroix in Paris erscheinen und gleichzeitig in mehrere Sprachen übersetzt werden. Das Buch ist durch die Enthüllungen, welche es enthalten dürfte, wohl berufen, sensationelles Aufsehen in Europa hervorzurufen. Madame Rattazzi weilt gegenwärtig in Wien, wo sie von den hervorragenden Mitgliedern der Aristocratie und der Diplomatie ausgezeichnet wird. Graf Andrássy hat, wie ein Correspondent mitzuteilen weiß, die geistvolle Dame mit den herzlichsten Empfehlungen nach Pest versehen, wo dieselbe schon vermöge ihrer wiederholt bekundeten Sympathien für Ungarn eines freundlichen Empfanges gewiß sein kann. Madame Rattazzi wird sich acht Tage in der ungarischen Hauptstadt aufhalten und wahrscheinlich im „Grand Hotel“ wohnen.“

Zur Affaire der Raaber Creditbank wird aus Wien gemeldet: „Der seit mehreren Monaten hier verhaftet gewesene Director der Raaber Creditbank, Herr Kallan, bezüglich dessen Freisetzung oder Auslieferung an die ungarischen Behörden langwierige Verhandlungen gepflogen wurden, wurde nach mehrfachen Bemühungen seines Vertreters Dr. Granichstädten heute auf freien Fuß gesetzt. Wie es heißt, wird demselben nicht mehr, wie ursprünglich die gerichtliche Beschuldigung lautete, Betrug mit der Schadenhöhe von 100.000 fl., sondern blos die Mitschuld am Vergehen der selbstverschuldeten Crida zur Last gelegt.“

Ueber die großen Herbstmännere, welche bei Totis stattfinden sollen, sind folgende Details zu berichten: An dieser Concentrirung werden

theilnehmen stein“ Mr. Preußen“, zähliger und 13. Dann 1 und „Erieregiment“ 5 und 6 von Venk“ 5 und 6 18. Die 9 in die Wel werden an meisten Er bewohnen. scheinlich i sen Patour Mandover dr á s s h Monats, find, welch Großfürste ter des G statthge sich auf se begeben. beizuwohn ber der K Der steier Doctors- die Ableg märktichen ein jungen lichen Sch gekleidet, unter dem wo er dem ner vom des Gese fast über tige Anpr und kaufte Pulver“ welches c laut Ver wunderba bere der aber sei: Wasser g ultra des trachtet n mit diesen gegen jed Diese sch besonders daß sie b Nächte h können, e lichen S daß dieje eine zarte wie kein Dies vo ab, — Alle wo Am End Pulver“ stau un der Sch chen n aber wa wie seine bezüglich aintster stalt-Grü geführt, Bedarf, Millionen zur Ver gestern e bereits g Die „ am 23. vom Er Art einz ten verfi tion e Bra u kommen m. des des Köw öße. D

theilnehmen die Husaren-Regimenter „Fürst Liechtenstein“ Nr. 9, „Friedrich Wilhelm III., König von Preußen“, Nr. 10 und das Husarenregiment der Zigeuner und Rumänier „Fürst zu Liechtenstein“ Nr. 13. Dann die Uhlanenregimenter „Graf Grümme“ Nr. 1 und „Erzherzog Carl“ Nr. 3. Vom 3. Feldartillerie-Regimente die vierpfündigen Cavalleriebatterien Nr. 5 und 6 vom 5. Feldartillerie-Regimente „Freiherr von Vent“; die vierpfündigen Cavalleriebatterien Nr. 5 und 6 und die Sanitätsabteilungen Nr. 16 und 18. Die genannten Truppen werden in die Ost- und in die Westbrigade getheilt werden. Den Manövern werden außer Sr. Majestät dem Könige und den meisten Erzherzogen viele ausländische Stabs-Officiere beiwohnen. Auch der Kronprinz Rudolf wird wahrscheinlich in Begleitung seines Oberhofmeisters Grafen Latour und des Obersten Reinländer an einem der Manöver in der Suite Sr. Majestät theilnehmen.

Minister Graf Julius Andrássy gedenkt in den ersten Tagen des nächsten Monats, sobald die militärischen Festlichkeiten beendet sind, welche bei Gelegenheit der Ankunft des russischen Großfürsten Constantin und der Deputation der Ritter des Georg-Ordens in Wien in den nächsten Tagen stattfinden werden, die Residenz zu verlassen, um sich auf seinen Landgut in Ungarn, nach Terebes zu begeben. Man sagt, daß er gewillt sei, den Manövern beiwohnen, welche im Laufe des Monats September der Kaiser in Böhmen abzuhalten beabsichtigt.

(Eine Studentin aus Ungarn.) Der steiermärkische Landesrath hat der Medicin-Doctors-Gattin in Reesekmat, Maria Soánsfy, die Ablegung der Maturitätsprüfung an einem steiermärkischen Gymnasium bewilligt.

In Esfel in der Unterstadt hat dieser Tage ein junger 18—20 jähriger Mann einen eigenthümlichen Schwindel practicirt. Derselbe, ziemlich anständig gekleidet, besuchte mit einer umfangreichen Schachtel unter dem Arme mehrere Wohnungen, besonders solche, wo er anscheinend wußte, daß die männlichen Bewohner vom Hause ferne sind und bot ein sicher wirkendes Gessen vertreibendes Arcanum zum Verkauf an. Fast überall ließ man sich auch durch die zungenfertige Anpreisung des jungen Industrie-Ritters verleiten und kauften mehrere von den einfach mit „Vampir-Pulver“ überschriebenen Päckchen zu 5 kr. das Stück, welches circa 1 Loth graugelbes Pulver enthielt und laut Versicherung des neuen Dulcamara unfehl- und wunderbar wirke. Auf glühende Kohlen gegeben, säubere der Rauch in etwelchen Augenblicken ganze Wohnungen von den lustigen Sängern. Das merkwürdigste aber sei: daß durch Ueberbrühen dieses Pulvers ein Wasser gewonnen werde, welches als das non plus ultra des „persönlichen Schutzes“ gegen Gessen betrachtet werden muß, indem Hände und Gesicht, — mit diesem natürlich erkalteten Wasser befrischen, — selbst gegen jede Annäherung dieser Blutsauger gesiegt werden. Diese letztere Eigenschaft seines Arcanums pries er besonders den weiblichen Dienstboten an, versichernd, daß sie bei Gebrauch seines „Vampir-Pulvers“ ganze Nächte hindurch ruhig im Freien sitzen oder spazieren können, ohne den Lust und Freude störenden schmerzlichen Stichen ausgesetzt zu sein; abgesehen davon, daß dieses Wasser die Eigenschaft besitze, der Haut eine zarte Weiße und Geschmeidigkeit zu verleihen, wie kein zweites der theuersten Schönheitsmittel. Dies versing, und die Päckchen gingen reisend ab, — denn Keines mag die Gelsen, und Alle wollen ja schön sein. — Aber o weh! Am Ende erwies sich das hochgepriesene „Vampir-Pulver“ als ein harmloses Gemengel von Holzfeinstaub und getrocknetem pulverisirtem Baumlaub. Item der Schwindel gelang. Wohl fahndeten die Vielgestochenen nach den kühnen Rittern von der Gelse, der aber war, — nach gutverrichteter Sache — reisend, wie seine Pulver abgegangen.

Wie wir vernehmen, sind die Verhandlungen bezüglich des Vorschußgeschäftes zwischen dem Finanzminister und dem Vertreter der Rothschild-Creditanstalt-Gruppe Herrn Weninger vollständig zu Ende geführt, und sind der Staatscassa die für den nächsten Bedarf, von welchem der Juli-Coupon allein bei 15 Millionen Gulden ausmacht, nothwendigen Summen zur Verfügung gestellt worden. Herr Weninger hat gestern eine Badereise angetreten.

Se. Majestät der König wird, wie bereits gemeldet, im September nach Arab kommen. Die „N. T. Ztg.“ erfährt, daß Se. Majestät sich am 23., 24. und 25. September dort aufhalten und vom Erzherzog Albrecht begleitet sein werde.

Dieser Tage wird in London eine in ihrer Art einzige Sammlung von Edelsteinen und Raritäten versteigert werden. Es sind dies die Decorationen des verstorbenen Herzogs von Braunschweig, und unter den zur Versteigerung kommenden Gegenständen befinden sich die Kette u. s. w. des goldenen Blies-Ordens, der Orden Heinrichs des Löwen und die Orden vieler anderen europäischen Höfe. Die Decorationen sind alle golden und mit

Brillanten, Rubinen, Smaragden und Saphiren geschmückt.

(Hedwig Ruß begnadigt.) Hedwig Ruß, welche vom Schwurgerichte zu Wien zum Tode durch den Strang verurtheilt wurde, weil sie einen Mord an ihrer Dienstinne begangen, ist, wie die „Presse“ mittheilt, begnadigt, dagegen zu zwanzigjähriger schwerer Kerkerstrafe, verschärft mit Dunkelhaft und Fasten immer am 1. April jeden Jahres, verurtheilt worden.

(Eine gemüthliche Gesellschaft.) Eine Gesellschaft aus fünf Herren und zwei Damen bestehend, begab sich vorgestern auf der Zahnradbahn auf den Schwabenberg, und in der Restauration auf der lustigen Berghöhe wurde sodann dem Weine mehr zugesprochen, als es gerathen gewesen wäre. Die Gesellschaft wollte den Rückweg zu Fuße machen und brach demnach noch vor Einbruch der Dunkelheit auf. Auf dem Wege nach dem Auswinkel gab nun einer der Herren der Gesellschaft einen seltsamen Scherz zum Besten: er zündete nämlich den Strohhut eines seiner Begleiter, ohne daß es Letzterer merkte, mit einem Streichhölzchen an. Der Hut stand bald in Flammen und auch die Haare seines Besitzers wurden verjengt, der außerdem noch einige Brandwunden im Gesichte davontrug. Dieser „Scherz“ gab Anlaß zu einer Kauferei, an welcher sich auch die übrigen Mitglieder der Gesellschaft — selbst die beiden Damen — lebhaft theilnahmen. Prügel regnete es völlig von beiden Seiten. Schließlich wurde aber wieder Friede geschlossen und bald darauf saßen Herren und Damen der Gesellschaft in den gastfreundlichen Räumen des „Saufopf“ wieder gemüthlich beim Wein beisammen.

(Eine revolutionäre Brandchrift.) Es geht uns die Mittheilung zu, daß man vom Auslande her unter die braven Soldaten unserer gemeinsamen und Honvédarmee eine revolutionäre Brandchrift zu verbreiten sucht. Sie ist in deutscher Sprache geschrieben und führt den Titel: „Ein europäischer Soldat an seine Kameraden. Nachzudrucken und in alle Sprachen zu übersetzen. In allen Lagern und Casernen zu verbreiten“, ist in Sedesformat und enthält auf 20 eng und klein bedruckten Seiten einen Inhalt, welcher sich gegen die bestehende staatliche Ordnung, gegen das Königthum, gegen die militärische Disciplin und den soldatischen Geist richtet und zum Aufruhr, zur Widergesetzlichkeit, zum Umsturz der bestehenden Staats- und Verfassungsverfassung, zur Proclamation der Republik aneignet. Verfasser und Verlagsort ist, so viel wir sehen, keiner auf dem Büchlein genannt und dürfte die Brandchrift unserer Vermuthung nach ihren Ursprung im socialdemokratischen Lager Süd- oder Mitteldeutschlands haben. Wir sind überzeugt, daß unsere braven Soldaten als solche und als Patrioten, durch diese Flugchrift und namentlich durch den Anhang: „Soldatenkatechismus“ sich in ihrem Pflichtgefühl nicht werden beirren lassen, halten es jedoch für unsere staatsbürgerliche und patriotische Pflicht, die betreffenden Behörden auf diese gefährliche revolutionäre Propaganda aufmerksam zu machen.

(Academisches Gymnasium.) Die diesjährigen mündlichen Maturitätsprüfungen am academischen Gymnasium in Wien werden vom 20. bis 25. Juli abgehalten werden. Der zweite Termin für dieselben ist für October anberaumt. Die schriftlichen Maturitätsprüfungen für beide Termine fanden bereits im vorigen Monate statt.

(Zusammenstoß zweier Schiffe.) In der Nacht von Freitag auf den Samstag, vom 19. auf den 20. Juni, ist der Dampfer „Kars“, wie bereits gemeldet wurde, im Marmarameer mit Mann und Maus zu Grunde gegangen, und es büßten dabei mehr als zweihundert Menschen, den materiellen Schaden nicht in Rechnung gebracht, das Leben ein. Der „Kars“, Capitän Constantin Cefaltanu, hatte den Hafen von Constantinopel am Freitag Abends verlassen. Er führte eine starke Waarenladung und hatte ungefähr 300 Passagiere an Bord, darunter einige Officiere der Armee, die zu ihren Regimentern in Salonichi einrückten. Um halb 1 Uhr Nachts wurde der „Kars“ vor der Marmara-Insel von dem „Bohera“, einem Schiffe der Aegidion-Gesellschaft, auf dem Anton Leva das Commando hatte und das aus Alexandrien mit einer Ladung von Feuerwerkskörpern kam, angefahren. Der „Bohera“ hatte den „Kars“ in der Mitte gefaßt und entzweigerissen. Der Anprall war schrecklich, und im Verlaufe weniger Minuten versank das Schiff. Nur gegen vierzig Personen konnten gerettet werden; unter den Opfern zählt man den Capitän und Secunde-Lieutenant und mehrere Officiere der kaiserlichen Armee. Was das Paketboot „Bohera“ betrifft, so erlitt es gleichfalls arge Beschädigungen, es konnte aber noch seinen Cours bis Akhir-Capi fortsetzen, wo es Samstag Morgens vor Anker ging. So viel erfährt man bis jetzt über diese Catastrophe; nähere Details fehlen.

(Die Pest in Tripolis.) Wir brachten die Nachricht, daß die Behörden in Fiume und

Triest die Contumaz gegen Provenienzen aus Tunis und Tripolis angeordnet haben, weil man von dort die Verschleppung einer ausgebrochenen Heulenpest befürchte. Nun liegt der Rapport des Gouverneurs von Benghazi (Tripolis) über diese angeblich in Merdi zuerst aufgetretene Seuche vor. Der Gouverneur hat, wie die „Kreta“ berichtet, sofort auf die erste Kunde von der Krankheit einen Arzt nach Merdi geschickt, welcher mit der Versicherung zurückkehrte, daß diese Krankheit keineswegs epidemischer oder ansteckender Natur sei. Als der Arzt in Merdi ankam, war seit 25 Tagen kein neuer Krankheitsfall vorgekommen, und der Gouverneur ließ den früher unterbrochenen Verkehr wieder frei. — Dieser amtliche, an den General-Gouverneur von Candien gerichtete Rapport datirt vom 20. Mai a. St., also vom 1. Juni. Die beunruhigende Depesche des officiellen Bureaus, welche vorgestern aus Triest kam, kann möglicherweise auf Uebertreibung durch eine falsche und verspätete Information unseres Consuls in Malta beruhen; denkbar ist aber auch der Fall, daß die zuerst milde und ungefährlich ausbrechende Krankheit sich mit der furchtbaren Rapidität, die wir beim Wachsen epidemischer Keime beobachten können, später als förmliche Heulenpest entwickelt hat. Damit wären die Vorsichtsmaßregeln unserer Seebehörden auch gerechtfertigt. Keinesfalls sollte die Regierung zögern, durch die genauesten und raschesten Informationen der Bevölkerung den wahren Stand der Dinge bekanntzugeben.

(Friedens-Unterhandlungen.) Eine Bismarck-Anekdote, die wohl verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden, wollen wir unseren Lesern umsoweniger vorenthalten, als sie der „N. Börz.“ von durchaus zuverlässiger Seite mitgetheilt wird. Es war in einer der ersten Conferenzen, die Fürst Bismarck im Jahre 1871 mit Herrn Thiers über die Grundlagen des abzuschließenden Friedensvertrages hatte. Die Unterhandlungen wurden in französischer Sprache geführt, und der Fürst entwickelte in fließender Rede die Intentionen seiner Regierung. Mit Ruhe und Gelassenheit setzte er seine Forderungen auseinander, welche bekanntlich damals die Höhe dessen, was schließlich wirklicher Inhalt des Friedens wurde, noch weit überstiegen. Als er zum Schlusse seine Bedingungen noch einmal resumirte, fuhr Herr Thiers, empört sowohl über die Höhe der Forderungen, als über den kühlen Ton des Sprechers, vom Stuhl auf und rief: „Ah, c'est une vileté!“ (Erbärmlichkeit.) „Ich bedaure“, entgegnete Fürst Bismarck ruhig, „aus dieser mir unverständlichen Aeußerung ersehen zu müssen, daß ich des Französischen doch nicht so mächtig bin, als es wünschenswerth wäre, um unsere Verhandlungen in französischer Sprache fortsetzen zu können. Wir werden uns deshalb der deutschen Sprache bedienen müssen, nimm mehr, als ich keinen Grund erkennen kann, warum wir dies nicht von Anfang an gethan haben.“ Fürst Bismarck sprach also von jetzt ab Deutsch, und Herr Thiers mußte wohl oder übel Deutsch antworten. Doch war der Gebrauch dieser Sprache für ihn mit so viel grammatischen und anderen Schwierigkeiten verknüpft, daß er darüber seinen französischen Zorn gänzlich vergaß. Er wurde um Vieles milder und ruhiger und machte schließlich so erhebliche Concessionen, daß Fürst Bismarck sich seinem Ziele bedeutend näher sah und lächelnd sagen konnte: „Auf der Basis dieser Vorschläge bin ich auch bereit, die Verhandlungen in französischer Sprache fortzusetzen.“

(Diplomatische Abende mit Foder und Esárdás.) Politik in möglichst anziehender Weise zu machen, versteht unser heiterer Botschafter am englischen Hofe wie Niemand. Ein Ballfest, welches Graf Deust am 22. d. M. im österreichischen Botschaftshotel veranstaltete und dem unter Anderen der Prinz und die Prinzessin von Wales, der Prinz und die Prinzessin Christian von Schleswig-Holstein, der Herzog von Cambridge, sowie das diplomatische Corps beiwohnten, fiel ebenso glänzend als animirt aus. Es darf allerdings nicht vergeffen werden, daß die Tiroler Sängergesellschaft aus dem Zillerthale ihre Volksmelodien vorgetragen und ungarische Zigeuner zum Tanze aufspielten.

(Ander Spitze der Civilisation.) Aus Auzerre, 23. d., wird der „Correspondenz-Pavas“ gemeldet: „In den benachbarten Städtchen Saint Veger de Fourcheret war in voriger Woche Frau Dubois, eine Protestantin, gestorben und sollte auf dem dortigen Kirchhofe begraben werden. Schon war das Grab geöffnet, als der Herr Pfarrer daselbst zuwerfen ließ und einen Platz unter den Selbstmördern einräumte. Die Familie war über ein solches Auftreten höchst ungehalten und wandte sich an den Unterpräfekten nach Avallon. Dieser gab nun Befehl, daß ein bestimmter Platz für die Protestanten abgesteckt und die Dame daselbst beerdigt werden sollte. Der Herr Pfarrer und der Herr Maire steckten nun zu diesem Zwecke die Hälfte des für Selbstmörder bestimmten Theiles ab. Die Familie weigerte sich von neuem und es verstrichen mittlerweile fünf Tage. Nun kann

der Unterpräfect selbst, um dem Scandal ein Ende zu machen. Der Herr Pfarrer und Herr Maire hielten aber an ihrer Verweigerung fest, und da der Unterpräfect die Vertheidigung nicht ex officio vornehmen lassen wollte, so ertheilte er der protestantischen Familie die Erlaubniß, die Todte auf einem eigenen Grundstücke beizusetzen, das dann auch von einem protestantischen Geistlichen zu diesem Zweck eingeweiht wurde."

* (Diamantenraub.) In New-York macht ein kühner Diamantenraub beträchtliches Aufsehen. Nach New Yorker Blättern ist der Hergang folgender: Capitän Andersen, ein schwedischer Officier außer Dienst, hatte sich während vieljähriger Reisen eine große Sammlung ungechliffener Diamanten angeeignet. Er ließ sich kürzlich in New York nieder, heiratete und beschloß, eine Hochzeitsreise nach Europa zu machen, um dort Gelder zu erheben. Er wünschte einige Diamanten zu verkaufen und begab sich zu einem Diamanten-Makler im Broadway. Außerhalb des Comptoirs begegnete er einem wohlgekleideten Manne, der ihm sagte, daß der Makler nicht zu Hause sei, aber bald zurückkehren würde. Andersen sprach wieder vor und begegnete demselben Manne in Begleitung einer elegant gekleideten Dame. Der Mann gab sich für den Commis des Maklers aus und bat Andersen, ihn eine kurze Strecke den Broadway hinunter zu begleiten. Andersen ging mit ihm, und auf dem Wege bot ihm die Dame sehr artig eine kleine Pastille an, die er annahm und in den Mund steckte. Er verspürte unverzüglich Uebelkeit, worauf die Dame ihm ein Taschentuch über das Gesicht legte. Er erinnerte sich nichts weiter, bis er sich in einem Keller befiel, wo er von zwei Männern auf's neue chloroformirt wurde. Als Andersen erwachte, lag er unter freiem Himmel in der Nähe eines neuen Gebäudes. Sammtliche Diamanten, sowie sein Geld, seine Uhr und Pretiosen waren verschwunden. Die Diamanten haben, niedrig geschätzt, einen Werth von 16.000 Dollars.

* (Wer ist der Glückliche?) Wer ist's — Rittermann oder Knopp', der die Wittib des hochseligen Imperators, Napoleons III. als Erbstück antreten soll? Wer ist's, der sie heimführen soll als eheliches Gemal, die große Dame, der die preussischen Schulmeister die Krone vom goldblonden Haupte und das Scepter der Mode aus der Hand rissen? Kaiserin Eugenie soll heiraten, so läßt sich ein Wiener Journal, noch dazu auf telegrafischem Wege, aus Paris berichten. Der genealogische Kalender ist ein schrecklich gewissenhaftes Buch und da steht es verzeichnet, daß der Mama Yulu's nicht mehr als zwei Jahre zu einem halben Säculum fehlen; ein zwingendes Gebot des liebeglühenden Herzens dürfte sie demnach kaum ein zweites Mal zum Traualtar führen — wenn Maria Mahon nicht eine Frau, noch dazu eine hübsche, fromme Frau besäße, wir meinen, es liege dem Projekte eine politische Speculation zu Grunde, aber so? Freilich gibt es Erzgrößen und abenteuernde Ritter genug, die der vermögenden Kaiserwitwe bereitwillig die zweite Hälfte ihres Lebens verpfänden würden, aber wen auf dem weiten Erdrunde erachtet sie als würdig, Nachfolger ihres ersten gekrönten Vaters zu werden? „Ja, die Weiber, ja, die Weiber!“ singt man in „Perichole“

* (Katholischer Strom.) Der Kölner Bischof Ketteler hielt jüngst eine Predigt, worin das interessante Dictum vorkommt, der Rhein sei kein deutscher — sondern ein katholischer Strom. — Wenn das so fortgeht — meinte ein andächtiger Zuhörer, so werden die Fische und Krebse im Rheine ohne Erlaubniß des heil. Vaters gar nicht mehr gefangen und gegessen werden.

* (Unglücksfall durch eine gesprungene Kanone.) Aus Wr.-Neustadt, 24. Juni wird geschrieben: Auf der zu Schießversuchen bestimmten Haide nächst Wr.-Neustadt sollte gestern ein neues Geschütz probirt werden. Dasselbe entrug jedoch die vorgeschriebene Ueberladung nicht, zerbrach und verletzte vier Artilleristen des 10. Regiments schwer an den Augen, Händen und Füßen. Wie man vernimmt, sollen die Betroffenen selbst durch Außerachtlassung der üblichen Vorsichtsmaßregeln an dem Unglücksfalle Schuld tragen.

* (Das schnellste Avancement.) Frage: Wer avancirt am schnellsten? Antwort: Die Frauen. Kaum ist die Werbung vorbei, so werden sie schon Geirrite und bald nachher haben sie schon das Commando!

Aufträge aller Art, sowohl für die Buchdruckerei, wie auch für die „Arader Zeitung“ werden in der Buchhandlung des Herrn N. Zinkeisen, Arad, Hauptplatz, im Sparcassagegebäude, angenommen.

Trotz des bereits vor mehreren Wochen gefaßten Beschlusses der städtischen Repräsentanz, daß die Bauhütte in unmittelbarer Nähe des städtischen Zinshaus am Hauptplatz innerhalb 14 Tagen durch den Bauunternehmer abgetragen werden soll und trotz mehrfacher im Wege der Deffentlichkeit erfolgter Aufforderungen, diesen Beschluß endlich einmal auszuführen, prangt diese Hütte und die sie umgebenden Kechridthausen noch immer an der alten Stelle. — Wie lange noch? Das könnte nur unsere Polizei beantworten!

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

Arad, 30. Juni. Seit Beginn der Woche ist die Witterung vorwiegend regnerisch, was dem Beginne der Erntearbeiten wohl abträglich, dagegen dem gesammten Saatensande förderlich ist. Im Getreidegeschäfte ist die Stimmung, dem für uns maßgebenden Pesther Preise entsprechend, constant flau, der Umsatz ist ein sehr eng begrenzter.

Maïs gilt fl. 4.20—25 per Zollcentner, zu welchen Preisen einige Partien verkauft wurden. Von neuer Gerste wurden zwei Schlässe á fl. 2.40 und fl. 2.45 Augustlieferung gemacht.

Spiritus. En gros 60—60½ sammt Faß, en detail 58—58½ ohne, 61—61½ sammt Faß.

Wiener Waarenbörse vom 27. Juni. (halb 1 Uhr Mittags.) An den ausländischen Märkten war es gestern in Getreide matter und haben Preise auch kleine Abschwächungen erfahren; nur Roggen auf spätere Lieferung hält sich recht fest, da in Deutschland über den Stand dieser Fruchtgattung vielseitig Klagen einlaufen. Im Inlande ist das Geschäft flau.

Rübsöl kommt von auswärts recht flau, und haben Preise an den norddeutschen Märkten bis heute die ganze zur Beginn der Woche erzielte Noance mehr als eingebüßt. Hier ist es gleichfalls matt, ohne daß jedoch großes Angebot bemerkbar wäre. Hingegen ist aber auch die Nachfrage sehr beschränkt. Von den andern Artikeln ist bisher nichts Neues zu melden, es ist gegen gestern Alles unverändert.

Wiener Börse vom 27. Juni. Die günstige Stimmung fand an der heutigen Vorbörse ihre Fortsetzung. Auf allen Geschäftsgebieten überwog die Nachfrage, namentlich begegneten Baupapiere reger Kauflust.

Allgemeine Baubank notirten 61 nach 60, Wiener Baugesellschaft 69.25 nach 68, Bauverein 37.60 nach 37, Wechsel-Baubank 14.60 nach 14.40 Union-Baubank 40.75, Parcellirungs- und Baugesellschaft 23 und 22.75, Brigittenauer 18.25.

Creditaetien waren 222 nach 221.75, Anglo-Aetien 138.50 nach 137.50, Unionbank-Aetien 100.50 nach 100, Ottomanische Bank 77.75 nach 75.75, Ungarische Bodencreditaetien 63.50, Franco Ungar. Bank 69.50 und 71.50, Ungarische Creditaetien 156.50; Lombarden hielten sich bei 141, Staatsbahn bei 328, Carl Ludwig-Bahn bei 258.50, Th. s. b. h. bei 235.50.

Um 11 Uhr notirten: Creditaetien 221.50, Anglobank 137.50, Unionbank 100, Francobank 53.25, Vereinsbank 6.75, Ottomanische Bank 76, Lombarden 140.50, Staatsbahn 327.50, Allgemeine-Baubank 60, Anglo-Baubank 68.25, Bauverein 36.80, Parcellirungs- und Baugesellschaft 23, Union-Baubank 40.50, Ungarische Koje 81.50.

Zu Beginn der Börse erhielt sich die feste Tendenz, doch war das Geschäft wenig belangreich. Lebhafteren Umsatz fanden nur Allgemeine Baubank und Bauverein, ohne daß sich die Course dieser Effecten erheblich veränderten.

Eine vorgesehene Insolvenz war unbedeutender Natur.

Zur Erklärungszeit um 1/2 1 Uhr notirten: Creditaetien 221.50, Anglobank 137.50, Unionbank 100, Francobank 52.50, Ottomanische Bank 76.25, Allgemeine Baubank 59.75, Anglo-Baubank 68.25, Brigittenauer 17.90, Bauverein 36.40, Parcellirungs- und Baugesellschaft 22.50.

Obwohl im weiteren Verlaufe des Verkehrs Geschäftslösigkeit vorherrschte, behaupteten sich die Course ziemlich fest. Nur Baubank Effecten ermäßigten sich um ein Geringes, ergolten sich indes wieder.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditaetien 221.50, Anglobank 138.50, Unionbank 99.75, Parcellbank 63.50, Vereinsbank 6.75, Francobank 52.50, Oesterreichische allgemeine Bank 46, Ottomanische Bank 76, Allgemeine Baubank 61, Anglo Baubank 68.50, Bauverein 36.70, Niederösterreichischer Bauverein 16.50, Leopoldstädter Baugesellschaft 18.50, Union-Baubank 40, Militär-Baubank

50, Wechsel-Baubank 14.50, Parcellirungs- und Baugesellschaft 22.50, Brigittenauer 18.25, Tramway-Baugesellschaft 56.50, Eisenbahn-Baugesellschaft 63.50, Napoleonsdor 8.93. Geschäftslös.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda - Pest, 30. Juni. (Getreidegeschäft.) Preisaufwärtigen unverändert flau. Hafer geschäftslös. fl. 2.70—75. Maïs fl. 4.20—24, Herbst Weizen fl. 6.18—20, Herbst Hafer fl. 1.98—99. Regen-Wetter.

Telegrafirter Cours

der Staatspapiere in Wien vom 30. Juni 1874.

5% Metalliques	69.40
5% Metalliques mit Mai- und Novemberzinsen	—
5% National-Anlehen	74.75
1860er Staats-Anlehen	110.—
— anfacillen	993.—
Creditaetien	219.75
Lombard	111.60
Silber	105.76
R. f. Ming Ducaten	—
Napoleonsdor	8.93—

Nr. 6641/1874.

Rundmachung.

Laut Beschluß, Z. 6641, des Arader k. Gerichtshofes e. Z. wurde die Firma des Kaufmannes

E. Goldstein

in Arad aus dem Register für Einzelfirmen gelöscht, was hienit kundgemacht wird.

Aus der am 16 April 1874 abgehaltenen Sitzung des Arader k. Gerichtshofes.

Nagy Sándor,
k. Gerichtspräsident.

Mülek Béla,
Gerichtsnotar.

Ziehungs-Kalender für den Monat Juli 1874.

Tag der Ziehung	Losgattung	Gewinne	
		in Thalern	Silber
Juli 1.	1. 4% 1854er fl. 250 Staats-Lose (Zertheilung)	200000	195.
	1. Credit fl. 100 Lose	50000	100
	1. Donau-Dampfschiff fl. 100 Lose	20000	60
" 15.	K. K. Salm-Lose	20000	30
	15. Graf Waldstein-Lose	12000	60
" 30.	K. K. Salm-Lose	20000	30
	30. K. K. Salm-Lose	12000	60

Arena-Garten.

Heute Mittwoch den 1. Juli:

Große außerordentliche Vorstellung mit Auftreten von zwei neuen Mitgliedern, sechste Auftreten von

Miss Rosa und Mr. Sydney Terry

des berühmten englischen Künstlerpaars und von Prof. Guiseppe Picco,

italienischen Musikprofessors, auf beiden Augen blind, der einzige in seinem Fache, concertirt auf einem Pfeifchen, ein kleines Instrument von nur 8 Centimetern und mit nur 3 Löchern, vom ihm selbst erfunden und angefertigt, ausgezeichnet mit der großen Medaille des Institutes Ludwig XIV. in Paris, ebenso mit dem Diplome der nach der „heiligen Cecilia“ benannten Musik-Academie in Rom, beehrt mit vielen Memoiren und Briefen von allen weltlichen musikalischen Academien, so wie erstes Auftreten der Wiener Sängerin

Frl. Mathilde Simon.

Die Obgenannten haben sich in Wien während der ganzen Weltausstellung mit dem größten Erfolg producirt. — Mr. Terry wird sich an einem hier noch nie gesehenen und gehörten Instrument produciren. Anfang 8 1/2 Uhr.

Billets sind bis 7 Uhr Abends bei den Herren Gebr. Vettelheim und Josef und Kálmán Domonkos, so wie in der Arena-Restaurations um 40 kr. zu lösen.

Entrée Abends an der Cassa: 50 kr. Bei ungünstiger Witterung findet die Vorstellung im Saale statt.

Wiener Lottoziehung vom 27. Juni.

82 89 68 20 26

Grazer Lottoziehung vom 27. Juni:

30 85 79 40 88

Temesvárer Lottoziehung vom 27. Juni:

55 62 58 79 69

Notiz... Ung. Essig... Ungar. Präm... Grandentl... Assurances... Haza... Pannonia... Hunnia... „Union“... National-V... Bahnen... Pesther Stra... Ofner Stra... Alfeld-Für... Nordostbah... Banken, A... Ung. Allg... Franco-ung... Pesther Vol... Ofner com... Pesther Gew... Sparcassen... Pesther... Pest-Ofner... Neupester... Arader Da... Blum'sche... Concordia... Elisabeth... Königs... Louisen... Union Mü... Victoria... Walzmühle... Ofen-Poste... Ofner Fab... Pannonia... ung. Actie... Borstenvie... Dampfschiff

Notirungen der Pester Börse vom 27. Juni 1874.

Table with columns for 'Geld' and 'Waare' listing various securities and exchange rates.

Table listing 'Lederfabrik I. ungar.', 'Salgó-Tarjaner', and 'Tunnel-Actien' with their respective prices.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 26. Juni.

Table listing 'Allgemeine Staatsschuld.', 'Grundrenten-Obligationen.', and 'Bank-Actien' with their respective prices.

Table listing 'Commercial Wr.', 'Franco-österr. B. 80 fl. E.', and 'National-Bank' with their respective prices.

Actien von Transportunternehmungen.

Table listing various railway and transport company stocks like 'Albrecht-Bahn', 'Böhmische Nordbahn', etc.

Lose.

Table listing various government bonds and securities like '1839er Staatslose', '1854er Staatslose', etc.

Die Dorfherz.

Novelle von A. Franz. (Fortsetzung.)

Andreas und Marianne saßen in ihrem Wohnzimmer. Er hatte sich seine Pfeife angezündet und trieb die blauen Dampfvolken in die Luft...

Marianne stellte sich an seine Seite und so blickten sie in die rabenschwarze Nacht hinaus. Blitz Donner folgten sich jetzt ununterbrochen, die ganze Gegend war taghell erleuchtet...

halb tot in ein anderes Haus geschleppt. Den Brunnenwirt sah Niemand, aber man dachte nicht an ihn — er hatte sich vermutlich längst gerettet. Nachdem Andreas seine Mutter fortgebracht, war er zurückgekehrt...

Erde, auf seinem Beine lag ein Balken, welcher herabgestürzt war, halb brennend, halb verkohlt, und die Flammen leuchten und züngelten von allen Seiten. Da war Hülfe nöthig. Nur fünf Minuten später und der Hansjörg war ein verlорener Mann.

„Brunnenwirth“; rief Marianne mit einem Versuch, den Balken fortzuwälzen, was ihr auch nach vieler Mühe gelang.

Aber Brunnenwirth ächzte und stöhnte zum Gott erbarmen, er machte keinen Versuch, sich aufzurichten. Verzweiflungsvoll starrte Marianne den Unglücklichen an, dem das Bewußtsein erloschen war.

„O, Gott, steh' mir bei!“ murmelte sie. „Er ist verloren, wenn ich ihn nicht rette.“

Mit fast übernatürlicher Anstrengung schleppte sie den Brunnenwirth bis an das Fenster des brennenden Hauses.

„Der Brunnenwirth lebt noch!“ schrie sie der lautlos harrenden Menge zu, „aber er hat das Bewußtsein verloren. Ich muß einen Sack und ein Tau haben.“

Unten rührte sich Niemand. Wer wollte es wagen, den gefährlichen Weg anzutreten? „Herr des Himmels! Ist Keiner unter Euch, der

so viel Courage im Leibe hat, daß er einen halb-todten Menschen retten möchte! siehe Marianne, schämt Euch, daß Ihr einem Weibe an Muth nachsieht.“

„Ja, Du bist mit dem Teufel im Bunde!“ höhnte eine Stimme, „aber zu Mariannes Beruhigung hörte sie ein anhaltendes Gemurmel des Unwillens bei diesen Worten.“

(Fortsetzung folgt.)

Wäsche-Fabrik des J. J. Kelbl, Wien, Tuchlauben 21. Die wegen der Vorzüglichkeit ihrer Erzeugnisse und wegen ihrer wirklich soliden und reellen Bedienung rühmlichst bekannte und bestrenomirte...

Ein Local im Carl Kohn'schen Hause, (Hauptplatz Nr. 1) ist vom 1. August 1874 zu beziehen. Näheres bei Herren Drucker & Metzner im Hause daselbst.

Beachtenswerth! Eine medicinisch-populäre Erörterung der Heilkräfte und Wirkungen des echten Wilhelm's antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungsthee durch thatsächliche Beweise dargestellt.

Man biete dem Glücke die Hand! 300,000 M. Crt. im günstigsten Falle als höchsten Gewinn bietet die neueste grosse Geld-Verlosung, welche von der hohen Regierung genehmigt und garantiert ist.

Illustrirtes Familienblatt. Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes ist darin, dass in dem folgenden 4. Verlosungen im Laufe von wenigen Monaten 35,500 Gewinne zur sicheren Entscheidung kommen...

Öffentlicher Dank, dem Herrn Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, Erfinder des antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungsthees. Blutreinigung gegen Gicht und Rheumatismus.

S. Steindecker & Comp., Bank- u. Wechsel-Geschäft in Hamburg. Arverési hirdetmény. Az aradi 1-56 takarékpénztár által Winkler Vilmos ellen 60.000 ft.

Alles 27 fr. Neuestes, Schönstes und echt aussehendes nur im Marienhilfer Manufaktur-Waaren-BAZAR.

Neues Heilsystem für franke und geschwachte Männer (ohne Medicamente) E. Hügel'sche Buchhandlung, Wien, Herrergasse 6. Preis fl. 2 mit Post fl. 2.10 (3. Aufl.) NB. 5000 Kranke geheilt.